

# Kein Ende in Sicht – Aufgaben und Perspektiven der Glaubergforschung

Von Axel G. Posluschny

Fast 20 Jahre nach dem Ende der Ausgrabungen in den Hügeln 1 und 2 vom Glauberg, die den Glauberg in besonders eindrücklicher Form in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt haben, ist es nicht nur Zeit für eine Rückschau und eine Bewertung des bisherigen Forschungsstandes. Die besondere Bedeutung des Glaubergs als herausragenden Siedlungs- und Bestattungsort in Hessen und weit darüber hinaus gebietet es auch, Gegenwart und Zukunft der Forschungen näher zu beleuchten. Diesem hohen Stellenwert entsprach schon die weitreichende und wegweisende Entscheidung der Hessischen Landesregierung, mit der Keltenwelt am Glauberg nicht nur ein Museum mit Archäologischem Park zu finanzieren, sondern eben auch ein Forschungszentrum als integralen Bestandteil des Gesamtkonzepts zu etablieren. Dieses Forschungszentrum – direkt am Ort des Geschehens gelegen – befindet sich personell, infrastrukturell und finanziell weiterhin noch im Aufbau. Nichtsdestotrotz hat es seit seinem Bestehen bereits intensiv zum Verständnis der komplexen Fundstelle Glauberg beigetragen<sup>1</sup>.

In der Aufbauphase der Keltenwelt am Glauberg standen v. a. die Sichtung des umfangreichen Materials, der Aufbau von Forschungsk Kooperationen und die Vergabe von einzelnen Forschungsaufgaben an weitere Forschungseinrichtungen, Universitätsinstitute sowie spezialisierte Labore im Vordergrund. Auch die Vernetzung des Forschungszentrums der Keltenwelt am Glauberg innerhalb des europäischen Netzwerks bestehender Museen und Forschungseinrichtungen, die sich mit der Archäologie der Kelten befassen, wurde vorangetrieben. Eines der langfristigen Ziele ist die Einrichtung eines internationalen Forschungskonsortiums nach den Vorbildern des Mont Lassois und des Mont Beuvray, um unter der Ägide des Forschungszentrums auch ausländischen Forschungsinstitutionen die Möglichkeit zur Mitarbeit an der Erforschung des Glaubergs zu bieten. Erste Schritte in diese Richtung wurden in den zurückliegenden Jahren getan und die internen Grundlagen verbessert, die es ermöglichen, den Fokus wieder auf die Erforschung der eponymen Fundstelle selbst zu richten<sup>2</sup>.

So unternahm das Forschungszentrum 2016 erstmals seit Jahren im Rahmen der Sommerakademie der hessenARCHÄOLOGIE wieder Ausgrabungen auf dem Glaubergplateau<sup>3</sup>. Im Mai 2017 folgten dann Ausgrabungen am Südhang des Glaubergs, circa 330 m südlich von Grabhügel 1<sup>4</sup>. Sie sollten den Aufbau eines Wall-Graben-Abschnittes klären, der hier – von der „Prozessionsstraße“ aus nach Westen umbiegend – im Acker liegt und bis dahin nur durch die geomagnetischen Prospektionen bekannt war. Es konnte ein ursprünglich etwa 5 m hoher und etwa 18 m breiter Wall dokumentiert werden, der aus dem Aushub des ebenfalls rund 18 m breiten Grabens von etwa 5 m Tiefe aufgeschüttet worden war. Diese eindrucksvolle Anlage verlief in verschiedenen Abschnitten und mit großen Lücken um den Glauberg herum und wird eher zu Repräsentationszwecken als zur Verteidigung gedient haben. Unter dem Wall konnten die ebenfalls schon aus den geophysikalischen Daten bekannten Reste eines noch älteren Grabensystems dokumentiert und über Funde erstmalig datiert werden. Die weiteren Untersuchungen werden zeigen, ob es sich hierbei tatsächlich um ein Grabenwerk aus der Zeit der Rössener Kultur handelt, das an seiner Innenseite von einem parallel verlaufenden Palisadengrübchen verstärkt wurde. Der Glauberg würde sich damit auch in die nicht sehr lange Liste der Rössener Grabenwerke mit Palisadengrübchen einreihen. Eine große Überraschung war der Fund eines frühkeltischen Grabes (Abb. 1). In einem

des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), eine langjährige vertragliche Vereinbarung mit der Saxion Hogeschool in Deventer (NL) sowie finanzielle Absprachen mit der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e. V. (KAL) getroffen, die in ihrer Gesamtheit geeignet sind, die Arbeit des Forschungszentrums zu befördern. Darüber hinaus wurde ein Rahmenvertrag mit der Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH geschlossen und erste Projekte auf den Weg gebracht.

<sup>3</sup> A. G. Posluschny/U. Recker/Ch. Röder, „Archaeology as a Foreign Language“. Arch. in Deutschland 2017, H. 4, 60–61; Ch. Röder/M. Gottwald/A. G. Posluschny, Vom keltischen Fürstentum zur mittelalterlichen Stadt – die Kampagne Glaubergplateau 2016. Hessen-Arch. 2016 (2017) 156–159; Ch. Röder/M. Gottwald/A. G. Posluschny, Die 4. Sommerakademie der hessen-ARCHÄOLOGIE. Denkmalpflege u. Kulturgesch. 2016, H. 4, 39–41. Abweichend vom ursprünglichen Ansatz, wird die Sommerakademie der hessenARCHÄOLOGIE auch in den nächsten Jahren am Glauberg tätig werden.

<sup>4</sup> A. G. Posluschny/Ch. Röder, Respekt vor den Ahnen? – Überraschendes vom Glauberg, Wetteraukreis. Hessen-Arch. 2017 (in Vorb).

<sup>1</sup> Vgl. den Beitrag von I. Balzer in diesem Band, 3–16.

<sup>2</sup> Neben klaren Absprachen über das künftige Engagement der hessenARCHÄOLOGIE am Glauberg wurden u. a. ein Kooperationsvertrag mit der Römisch-Germanischen Kommission (RGK



**Abb. 1:** Die Bestattung im Baumsarg unter dem Wall (Flur Mehlberg<sup>5</sup>) während der Ausgrabung (Foto: A. G. Posluschny, Keltenwelt am Glauberg).

vollkommen vergangenen, jedoch noch als Abdruck im Boden erkennbaren Baumsarg wurde die Bestattung einer Frau mit zwei Bronzearmrings und zwei kleinen Bernsteinperlen gefunden. Das Grab lag direkt unter den Resten des Walles und trat daher in den geophysikalischen Messdaten nicht hervor. Die Knochen der Bestattung waren vollständig vergangen; lediglich minimale Reste von drei Zähnen konnten geborgen werden. Auch die beiden Armringe waren durch chemische Vorgänge im Boden (Düngung, saurer Regen) nur sehr schlecht erhalten (**Abb. 2**). Dennoch ist klar, dass es sich um Vierknotenarmringe handelt, von denen auch ein Exemplar im Grab 1 vom Glauberg („Fürstengrab“) gefunden wurde. Künftige Grabungen sollen nun klären, warum der Wall direkt über einem Grab errichtet wurde, das zum Zeitpunkt der Erbauung des Walles noch bekannt gewesen sein muss und ob im Umfeld noch weitere Bestattungen als Teil einer ehemaligen Nekropole zu finden sind. Mindestens eine der beiden gängigen Hypothesen zur „Prozessionsstraße“ und dem von ihr abbiegenden großen Wall-Graben-System muss nun neu bewertet werden: Entweder ist das Grabensystem, das von der „Prozessionsstraße“ ausgeht, doch nicht unmittelbar nach bzw. im Zusammenhang mit den Bestattungen im Hügel 1 angelegt worden oder das Wall-Graben-System nimmt – anders als bislang vermutet – keine Rücksicht auf ältere Bestattungen. Wie so oft ergeben sich aus neuen Erkenntnissen am Glauberg neue grundlegende Fragen.

Es liegt in der Natur archäologischer Forschung, dass die meist nicht eindeutig zu interpretierenden materiellen Zeugnisse der Vergangenheit oft zu divergierenden

Deutungen führen<sup>5</sup>. Auch am Glauberg lassen sich zahlreiche Befunde in die eine oder andere Richtung deuten, wie die Diskussionen um die Frage nach der verkehrsgeografischen Bedeutung des Glaubergs<sup>6</sup> sowie bezüglich der archäoastronomischen Deutung der „Prozessionsstraße“ und der Pfostenbefunde im Umfeld von Hügel 1<sup>7</sup> gezeigt haben. Nicht zuletzt hat I. Balzer in

<sup>5</sup> A. Posluschny, „Fürstensitze“, Zentralität und Hinterland: Erste Aspekte einer Synthese aus Sicht des Projektes „Fürstensitze“ und Umland. In: D. Krause (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120 (Stuttgart 2010) 359–374; A. Posluschny, Keltische „Fürstensitze“ – Orte der Herrschaft? In: F. Arnold/A. Busch/R. Haensch/U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Orte der Herrschaft – Charakteristika von antiken Machtzentren. Menschen – Kulturen – Traditionen. Stud. Forschungscluster Dt. Arch. Inst., Forschungscluster 3: Politische Räume 3 (Rahden/Westf. 2012) 19–31.

<sup>6</sup> A. Posluschny, Von Nah und Fern? Methodische Aspekte zur Wegeforschung. In: O. Dally/F. Fless/R. Haensch/F. Pirson/S. Sievers (Hrsg.), Politische Räume in vormodernen Gesellschaften. Gestaltung – Wahrnehmung – Funktion. Internationale Tagung des DAI und des DFG-Exzellenzclusters TOPOI, 18.–22. November 2009, Berlin. Menschen – Kulturen – Traditionen. Stud. Forschungscluster Dt. Arch. Inst., Forschungscluster 3: Politische Räume 6 (Rahden/Westf. 2012) 113–124.

<sup>7</sup> B. Deiss, Zur Struktur und astronomischen Orientierung der Grabensysteme um die Fürstengrabhügel am Glauberg. In: B. Pinsker/A. Zeeb (Red.), Der Glauberg in keltischer Zeit. Zum neuesten Stand der Forschung. Symposium Darmstadt 14.–16.9.2006. Fundber. Hessen, Beih. 6 (Wiesbaden 2008) 279–294; A. Posluschny, Archäologie ohne Spaten? Computergestützte Untersuchungen zur Bedeutung des Glaubergs in seinem Umfeld. In: B. Pinsker/A. Zeeb (Red.), Der Glauberg in keltischer Zeit. Zum neuesten Stand der Forschung. Symposium Darmstadt 14.–16.9.2006. Fundber. Hessen, Beih. 6 (Wiesbaden 2008) 276–277.



**Abb. 2:** Die beiden „Vierknotenarmringe“ aus dem Grab unter dem Wall (Flur „Mehlberg“) während der Restaurierung (Foto: M. Bosinski, hA).

ihrem hiesigen einleitenden Beitrag für Letztere alternative Deutungen als Stützen eines Vierpfostenspeichers (siehe S. 11, **Abb. 7**) oder einer Brücke über den Graben, der den Grabhügel umgeben hatte, vorgeschlagen<sup>8</sup>. Diesbezüglich ist zu betonen, dass die Ungleichzeitigkeit der verschiedenen Pfostengruppen gemäß der Grabungsdokumentation alleine noch keine Auskunft über den Zeitraum gibt, innerhalb dessen die Anlage errichtet bzw. möglicherweise auch umgebaut, erweitert oder repariert wurde. Dies ist nicht der Ort, darüber einen ausführlichen wissenschaftlichen Diskurs zu führen, wenn gleich zu betonen ist, dass eine ungleichzeitige Entstehung baulicher Elemente kein zwingender Beleg dafür ist, dass diese nicht auch gleichzeitig existiert haben können. Klar ist, dass die sog. Vierpfostenreihe am südöstlichen Rand des Grabens oberhalb des Grabhügels am Rand des Grabens platziert wurde – was bautechnisch die einzige Lösung darstellt, weil man andernfalls den Graben um bereits existierende Pfosten herum hätte ausheben müssen. Die Ansprache dieses oder jenes Befundes und die Interpretation desselben als Pfosten eines solchen oder eines anderen Bauwerks bedarf hier wie auch in anderen Zusammenhängen weiterer Forschungen. Letztlich kann vor allem die Frage der Bedeutung von Gleichzeitigkeit bzw. Ungleichzeitigkeit der Pfosten oberhalb von Hügel 1 und die Deutung dieser Befunde im Kontext mit den Grabenanlagen der „Prozessionsstraße“ und im Umfeld des Grabhügels nur nach einer intensiven Neubewertung auf Grundlage der Grabungen der 1990er-Jahre gelingen. Dabei sind auf der Grundlage der Grabungsdokumentation verschiedene Ansätze zunächst wertfrei nebeneinander zu stellen, die dann jedoch unter Benennung klar definierter Rahmenbedingungen hinsichtlich ihrer Plausibilität verifiziert oder falsifiziert werden müssen. Um beim Beispiel zu bleiben, gilt dies für das vermeintliche Kalenderbauwerk ebenso wie für die alternativen Vorschläge einer Brücke und eines Vierpfostenbaus. Für diese dringend notwendige Revision sind mit der jetzt wieder verfügbaren originalen Grabungsdokumentation die Wege geebnet: Mehr als 20 Jahre nach der Entdeckung des ersten „Fürstengrabes“ am Glauberg sollen die drei reichen Gräber aus den beiden Grabhügeln mit den Befunden im Umfeld nun endlich im Rahmen eines Dissertationsvorhabens an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg katalogisiert und umfassend ausgewertet werden.

Mit der Vorlage der Glauberg-Studien 3 sind nunmehr auch die Grundlagen dafür geschaffen, sich auf einer fundierten Basis mit der Ansprache und Interpretation aller Fundgegenstände aus den Grablegen auseinanderzusetzen. Bestenfalls im Diskurs mit den bearbeitenden Restauratorinnen und Restauratoren ist es nun an der Zeit, die archäologische Interpretation einzelner

Fundgegenstände, verschiedener Fundkomplexe bis hin zur gesamten Fundstelle voranzutreiben. Welche Erkenntnisse ergeben sich hinsichtlich der in den Gräbern vorgefundenen Bewaffnung? Wie verhält es sich mit dem Bogen aus Grab 1? Was kann hinsichtlich der Hieb-/Stichwaffen gesagt werden? Wie wurden die Schwerter hergestellt, welche Besonderheiten weisen sie ggf. auf? Handelt es sich beispielsweise bei den in der Kombination von jeweils zwei kleineren und einer größeren sog. Lanzenspitze gefundenen Gegenständen wirklich um Stoßwaffen, wie es die Bezeichnung nahelegt? Sind in diesen Fällen die zugehörigen Tüllen nicht viel zu schwach ausgebildet? Ist in diesem Zusammenhang vielleicht vielmehr an zeremonielle Aspekte zu denken? Wie verhält es sich mit den organischen Resten in den Gräbern? Welche Aussagen sind angesichts der erhaltenen Textilien, der Leder- wie auch der Fellreste zu Fragen der Bekleidung möglich? Ist die derzeit präsentierte Rekonstruktion der sog. Blattkrone die einzig mögliche Interpretation des Fundes? Sind die gefundenen Holzstäbchen tatsächlich im Sinne von Räucherstäbchen anzusprechen? Und schließlich: War die Statue des „Kelfürsten“ zur Zeit ihrer Aufstellung bemalt?

Die umfassende Vorlage der Restaurierungsergebnisse findet bereits jetzt Ergänzungen durch erste Resultate der internationalen Zusammenarbeit. So wurde z. B. im Frühjahr 2017 ein hochauflösender 3D-Scan der Glauberg Sandsteinstatue sowie der größeren Fragmente der drei anderen Statuen durch Kollegen von The Discovery Programme, Centre for Archaeology and Innovation Ireland, Dublin, angefertigt. Das aus den Scandaten erstellte hochdetaillierte Modell wird zukünftig genutzt, um weitere Analysen der Statue zu ermöglichen und um die vollständige Statue digital mit den Bruchstücken der weiteren Statuen vergleichen zu können<sup>9</sup>. Vor diesem Hintergrund ist es entscheidend, dass der ebenfalls bereits begonnene Aufbau eines digitalen Datenarchivs mit redundanter externer Datensicherung vorrangig fortgesetzt werden muss<sup>10</sup>. Die große Menge von weiteren Grabungsdaten, die sowohl aus neueren Untersuchungen stammen als auch die durch eine stetig voranschreitende Retrodigitalisierung alter Grabungsdokumentationen entstehen, sowie zahlreiche Naturraum- und topografische Daten sollen gut strukturiert gespeichert und für künftige Forschungen zugänglich gemacht werden. Auch dies wird dazu beitragen, den Glauberg in seinem naturräumlichen Umfeld, in der den Berg umgebenden Siedlungskammer besser bewerten und seine lokale, regionale und überregionale Bedeutung besser verstehen zu

<sup>8</sup> Siehe Anm. 1.

<sup>9</sup> Eine für das Web geeignete, geringer aufgelöste Version des 3D-Modells ist verfügbar unter <https://sketchfab.com/models/0ef93f371295475298acc73440247fa8>.

<sup>10</sup> Siehe dazu u.a. auch die Handreichungen des EU-Projektes ARCHES (Archaeological Resources in Cultural Heritage: a European Standard): <http://archaeologydataservice.ac.uk/arches>.

können. Die Verfügbarkeit von hochaufgelösten LiDAR-Daten für ganz Hessen, aber auch die gut 250 ha Fläche betreffende geophysikalische Prospektion des Glaubergs und seines Umfeldes sind dabei eine wichtige Grundlage zum Verständnis der Aufsiedlung dieser Landschaft am Rande der Wetterau.

So könnte eine These, die bis zum Beginn neuerer Untersuchungen auf Basis der bekannten Funde aus gutem Grund unbestritten war, nun ins Wanken geraten: Die durch die älteren Grabungen H. Richters und F.-R. Herrmanns auf dem Glauberg belegte Armut an bronze- und vor allem eisenzeitlichen Metallfunden auf dem Glauberg muss im Lichte der Begehungen und Ausgrabungen der Jahre 2016 und 2017 auf dem Plateau möglicherweise neu bewertet werden. In diesem Zusammenhang verdient neben einem bronzenen Zierstück der Frühlatènezeit, einer Nauheimer Fibel, diversen, eventuell urnenfelderzeitlichen bronzenen Kleinfunden vor allem das Fragment einer hallstattzeitlichen Kahnfibel Beachtung, das am steilen Nordhang direkt unterhalb der Befestigung entdeckt wurde<sup>11</sup>. Möglicherweise sind Abtragungen von zumindest Teilen der urnenfelder- und eisenzeitlichen Kultur- bzw. Siedlungsschichten jüngerer Besiedlungsphasen zumindest eine denkbare Erklärung für das weitgehende Ausbleiben von Metallfunden bei den Grabungen des 20. Jahrhunderts. Weitere Funde können somit im bewaldeten Hangbereich des Glaubergs vermutet werden. Dementsprechend sollen Begehungen in diesem Bereich in nächster Zeit intensiviert werden.

Die Mehrphasigkeit des Glaubergs, die Tatsache, dass er nicht alleine in der frühen Eisenzeit ein Ort von herausragender Bedeutung gewesen ist, unterstreichen die zahlreichen bekannten neolithischen, urnenfelderzeitlichen und nacheisenzeitlichen Befunde und Funde. Die konsequente Erforschung aller nachgewiesenen Zeitstufen stellt aber weiterhin ein Desiderat dar. Da dem Forschungszentrum die dazu notwendigen Kapazitäten fehlen, sollen diese Themen künftig in Kooperation mit Dritten bzw. durch externe Bearbeiter angegangen werden. Derzeit in Bearbeitung sind Untersuchungen zur urnenfelderzeitlichen Besiedlung. Teile der entsprechenden Funde und Befunde werden von der RGK im Rahmen des an der Universität Frankfurt a. M. angesiedelten LOEWE-Schwerpunktprojekts „Prähistorische Konfliktforschung – Burgen der Bronzezeit zwischen Taunus und Karpaten“ bearbeitet. Ebenso begonnen wurden Untersuchungen zur mittelalterlichen Besiedlung des Glaubergs<sup>12</sup>. H. Baitinger hatte in der Diskussion um dessen verkehrsgeografische Lage bereits auf eine Anbindung an überregionale Verkehrswege spätestens ab dem Mittelalter hingewie-

sen<sup>13</sup>. Nach Ausweis der Grabungen der Sommerakademie der hessenARCHÄOLOGIE und des Forschungszentrums 2016/17, bestätigt auch durch die historischen Quellen, bricht die in staufischer Zeit begonnene Stadtgründung auf dem Glauberg in der Mitte des 13. Jahrhunderts relativ abrupt ab<sup>14</sup>. Fundmaterial aus dieser Zeit war schon bei den Ausgrabungen der 1930er- und 1980er-Jahre zahlreich zu Tage getreten, die jüngsten Untersuchungen<sup>15</sup> haben den Bestand neuerlich vermehrt. Es liegt daher nahe, die in der Bedeutung des Glaubergs eher die Grundlage für überregionale Verkehrsverbindungen als umgekehrt zu sehen – und dies sicherlich nicht erst im Mittelalter. Zwar verwies Ch. J. Schuppert auf die mittelalterliche und neuzeitliche Nutzung von Eisen-, Salz und Kupfervorkommen im Raum, doch konnte eine eisenzeitliche Nutzung bislang nicht nachgewiesen werden<sup>16</sup>. Auch die mögliche Nutzung der zahlreichen Eisenlagerstätten im Umfeld des Glaubergs<sup>17</sup> als auch die der Salzquellen werden somit wichtige Themen der künftigen Untersuchungen des Forschungszentrums sein.

Die vorstehenden Ausführungen und die genannten Beispiele der bisherigen Arbeiten zeigen, dass das Forschungszentrum am Glauberg trotz beschränkter personeller und finanzieller Ressourcen auf einem guten Weg ist. Die eingegangenen Forschungsk Kooperationen und die damit einhergehenden Projekte sind durchweg erfolgreich. Will man den Platz im gesamten Verlauf der verschiedenen Epochen seiner Nutzung besser verstehen, würdigen und auch präsentieren, dann müssen diese fortgesetzt und weitere Anstrengungen unternommen werden. Der Glauberg ist heute nicht nur ein Boden- und Geschichtsdenkmal von herausragender Bedeutung weit über die Grenzen Hessens hinaus, dank der Keltenwelt am Glauberg ist er zu einer (kultur-)touristischen Destination erster Güte in einer ansonsten eher strukturschwachen Region geworden.

Angefangen von den ersten Besiedlungsphasen im Neolithikum bis zu seiner Auffassung im mittleren 13. Jahrhundert sind zahlreiche Themen und Fragenkomplexe rund um den Glauberg noch nicht bearbeitet. Wie gestaltete sich zum Beispiel die Besiedlung zur Zeit der Rössener Kultur? Ist das Grabenwerk am Südhang

<sup>13</sup> u. a. H. Baitinger, Der Glauberg – ein Fürstensitz der Spät-hallstatt-/Frühlatènezeit in Hessen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 26 = Glauberg-Stud. 1 (Wiesbaden 2010) 134.

<sup>14</sup> Ch. Röder/J. Kranzbühler/M. Gottwald/A. G. Posluschny, Neues von der Universi castellani et cives in Glouburg - die Kampagne auf dem Glaubergplateau 2017. Hessen-ARCH. 2017 (in. Vorb).

<sup>15</sup> Röder/Gottwald/Posluschny 2017 (Anm. 2).

<sup>16</sup> Ch. J. Schuppert, Historisch-geographische Untersuchungen im Umfeld von Glauberg, Heuneburg, Hohenasperg und Ipf. In: D. Krausse/D. Beilharz (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120 (Stuttgart 2010) 301–302.

<sup>17</sup> Schuppert (Anm. 16) 301 Abb. 7.

<sup>11</sup> Eine Publikation dieses ungewöhnlichen Stückes sowie weiterer Begehungsfunde ist durch den Autor in Vorbereitung.

<sup>12</sup> Die Bearbeitung erfolgt u. a. durch Ch. Röder in Kooperation mit der KAL.

des Glaubergs unweit der berühmten „Fürstengräber“ tatsächlich als rössenzeitliche befestigte Siedlungsfundstelle zu bewerten oder erfüllte es darüber hinaus noch andere Funktionen? Welche Rolle spielte in diesem Zusammenhang das Plateau des Glaubergs?

Auch die Michelsberger Kultur hat ihre Spuren auf dem Berg hinterlassen. Bislang beschränken sich deren Spuren auf zahlreiche Keramikfunde und Steinartefakte; Siedlungsstrukturen hingegen fehlen bislang völlig. Genauso wenig gibt es verlässliche Belege für eine mögliche und evtl. sogar anzunehmende Michelsberger Befestigung des Glaubergs<sup>18</sup>.

In die Urnenfelderzeit fällt wahrscheinlich die erste Befestigung des Plateaus in Form eines Abschnittswalles. Verschiedene teils sehr qualitätvolle Bronzefunde aus den Altgrabungen sowie aus den jüngsten Begehungen könnten zusätzlich auch auf eine Nutzung des Berges für kultische Deponierungen hinweisen<sup>19</sup>. Es wird eine wichtige Aufgabe künftiger Arbeiten sein, das bekannte, durch Überpflügen gefährdete urnenfelderzeitliche Gräberfeld weiter zu untersuchen, um der fortschreitenden Zerstörung Einhalt zu gebieten und weitere Datierungsansätze zu erlangen<sup>20</sup>. Wichtig ist das Gräberfeld in der Flur „Lohkatz“ auch wegen seiner eventuellen Bedeutung hinsichtlich der vorgenannten Diskussion des Kalenderbauwerkes – das 2006 dokumentierte Grab lag in der direkten Verlängerung und in der gleichen Ausrichtung wie die „Prozessionsstraße“<sup>21</sup>. Da der Fokus der Forschungen sowohl der Universität Mainz<sup>22</sup> als auch der Römisch-Germanischen Kommission<sup>23</sup> im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 1171<sup>24</sup> zwischen 2004 und 2010 projektzielbedingt auf der frühen Eisenzeit lag, sind diese Aspekte der spätbronzezeitlichen Geschichte des Glaubergs ein weiteres Desiderat der Forschung, das umso schwerer wiegt, als aussage-

kräftige Ausgrabungen urnenfelderzeitlicher Höhenbefestigungen nach wie vor in Hessen unterrepräsentiert sind.

Nicht nur am Glauberg stellt sich die Frage nach dem Übergang von einer urnenfelderzeitlichen Platznutzung zu derjenigen der frühen Eisenzeit. Funde der Stufe Hallstatt C fehlen bislang völlig, wie also hat sich nach einem möglichen Hiatus die Besiedlung entwickelt?

Nach wie vor ungeklärt ist auch die Frage nach dem Zustandekommen und der eventuellen Intention der Zerstörung des Ringwalles um das Plateau zwischen der späthallstatt- und der frühlatènezeitlichen Besiedlungsphase. Ist es wirklich eine Zerstörung oder ist die neuerdings wieder von naturwissenschaftlicher Seite aufgebrachte These stichhaltig, dass solche Schlackenwälle, die es in der frühen Eisenzeit zahlreich in ganz Europa gibt<sup>25</sup>, intentionell zur Verstärkung der Mauerstruktur durch Verschmelzen der Steine entstanden sind – bisher ist diese These nur im Laborexperiment nachvollzogen worden<sup>26</sup>, eine Übertragbarkeit auf den archäologischen Befund eines auf mehreren hundert Metern „verschlackten“ Wall ist eher unwahrscheinlich. Fassen wir hier also eventuell eine Konfliktsituation, die mit einem Angriff und der Zerstörung der Befestigungsanlage „gelöst“ wurde? Im archäologischen Befund sind bislang keine klaren Spuren von Kampfhandlungen zu erkennen – aber auch dieses Bild kann sich auf dem Glauberg bekanntlich sehr schnell ändern. Verlockend ist die Überlegung, dass der Wall intentionell im Rahmen einer Neubesiedlung oder strukturellen, sozialen, religiösen Neuausrichtung zusammen mit der gesamten Plateaubebauung zerstört wurde, um Platz für Neues zu schaffen und das Alte nicht nur materiell, sondern auch in einem ideellen Sinne hinter sich zu lassen. Hier müssen neuere Untersuchungen zur genauen Chronologie der Ereignisse klären, ob das Feuer tatsächlich am Ende der Hallstattzeit oder nicht doch im Laufe der Frühlatènezeit wütete und damit eine parallele Erscheinung zu den Phänomenen am Glauberg-Südhang darstellen könnte.

Auch darüber hinaus verbleiben noch zahlreiche Fragen zur eisenzeitlichen Besiedlungsgeschichte. Warum kam es nicht nur auf dem Glauberg, sondern auch in seinem Umfeld<sup>27</sup> zu einem Verlassen und Abbrechen der Siedlungen? Wohin verlagerte die Bevölkerung im Laufe der Stufen Latène C und D ihren regionalen Schwerpunkt? Bislang ist der Fundniederschlag der Mittel- und Spätlatènezeit eher gering<sup>28</sup>, wenngleich einzelne Funde insbesondere der Stufe Latène D eine zumindest temporäre und wenig intensive Nutzung des Bergplateaus an-

<sup>18</sup> Baitinger (Anm. 13) 40.

<sup>19</sup> F.-R. Herrmann/H. Baitinger, Der Glauberg am Ostrand der Wetterau. Führungsblatt zu der befestigten Höhensiedlung und den frühkeltischen Fürstengräbern bei Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis. Arch. Denkmäler Hessen 51 (Wiesbaden 2007) 12.

<sup>20</sup> An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass die feinchronologische Datierung der Siedlung auf dem Plateau (Ha B1, Ha B2/3) derzeit noch im Gegensatz zur Datierung des urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes in der Flur „Lohkatz“ (Ha A2) steht. Vgl. dazu Baitinger (Anm. 13) 130.

<sup>21</sup> L. Hansen/Ch. F. E. Pare, Ein urnenfelderzeitliches Steinkistengrab am Glauberg – ein unerwarteter Neufund im Umfeld des frühkeltischen Fürstensitzes. *Hessen-Arch.* 2006 (2007) 50–52.

<sup>22</sup> L. Hansen/Ch. F. E. Pare, Untersuchungen im Umland des Glaubergs. Zur Genese und Entwicklung eines frühlatènezeitlichen Fürstensitzes in der östlichen Wetterau. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 28 = *Glauberg-Stud.* 2 (Wiesbaden 2016) 7.

<sup>23</sup> Baitinger (Anm. 13) 1.

<sup>24</sup> <http://www.fuerstensitze.de>; D. Krause/D. Beilharz (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 120 (Stuttgart 2010).

<sup>25</sup> I. Ralston, *Celtic fortifications* (Stroud 2013) 143–163.

<sup>26</sup> Vgl. F. B. Wadsworth/M. J. Heap/D. B. Dingwell, Friendly fire: Engineering a fort wall in the Iron Age. *Journal Arch. Scien.* 67, 2016, 7–1.

<sup>27</sup> Hansen/Pare (Anm. 22) passim.

<sup>28</sup> u. a. Baitinger (Anm. 13) 100.

deuten. Neue Funde, u. a. einer Nauheimer Fibel und von weiteren Glasarmringfragmenten aus den Grabungen der Sommerakademie 2017, geben Anlass zur Hoffnung, künftig vielleicht mehr über diese Phase aussagen zu können.

Was brachte germanische Siedler schließlich nach einer rund 200 Jahre andauernden Siedlungsunterbrechung dazu, den Berg im 4. Jahrhundert n. Chr. in Sichtweite des römischen Limes erneut aufzusuchen? Warum erneuerten sie die bis dahin vermutlich schon stark gestörte frühkeltische Befestigungsanlage um das Plateau nicht, wie dies von einer alamannischen Höhenbefestigung, zumal eines *regulus*<sup>29</sup>, zu erwarten gewesen wäre?

Wie ist ein weiterer BesiedlungshiatuS ab dem späten 5. bzw. frühen 6. Jahrhundert zu erklären, bevor es in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zu einer Erneuerung und dem Ausbau der Befestigung durch die Franken kam? Das Ende der frühmittelalterlichen Besiedlung ist wiederum zeitlich nicht klar zu fassen.

Klar ist aber, dass die letzte Ausbauphase des Walles um das Glaubergplateau wohl in das 11. oder 12. Jahrhundert zu datieren ist. Wenige Funde aus der Zeit zwischen dem 8. und dem 11. Jahrhundert belegen eine allenfalls spärlich Belegung des Plateaus, während die Hänge vermutlich frei von einer Besiedlung bleiben. Es kann angenommen werden, dass sie sowohl von den Bewohnern der sich im frühen 13. Jahrhundert entwickelnden Stadt auf dem Glauberg<sup>30</sup> als auch des am Nordfuß des Berges gelegenen heutigen Glauburger Ortsteiles Glauberg landwirtschaftlich genutzt wurden. Der Ausbau des Plateaus von der staufischen Reichsburg zu einer Stadt bezeugt ein letztes Mal die Bedeutung des Glaubergs bis er in der Mitte des 13. Jahrhundert endgültig an Bedeutung verliert. Es bleibt zu hoffen, dass diese herausragende Quelle zur mittelalterlichen Landesgeschichte zusammen mit den historischen Schriftquellen – ihrer Bedeutung entsprechend – auch weiterhin ausgewertet werden können.

Diese Ausführungen zeigen auf eindrückliche Weise, dass nach einer annähernd zwei Jahrzehnte in Anspruch nehmenden Restaurierung aller Glaubergfunde, einer nunmehr auch schon annähernd siebenjährigen Tätigkeit des Forschungszentrums sowie ersten Untersuchungen an einzelnen Funden und/oder Fundkomplexen durch Kooperationspartner bereits vieles geleistet wurde. Ebenso deutlich wurde aber, dass noch viel mehr zu leisten sein wird, wenn man der archäologischen und landesgeschichtlichen Bedeutung des Glaubergs durch die Zeiten hindurch und insbesondere in der Eisenzeit auch nur annähernd gerecht werden will. Es sei daher an dieser Stelle Wolfgang Kimmig zitiert, der ausführte: „Wir schließen unseren Bericht mit der schon 1926 von Otto Kunkel vorgetragenen Mahnung, daß die gründli-

che Untersuchung gerade des Glaubergs als eine der wichtigen Aufgaben der hessischen Vorzeitforschung zu gelten habe.“<sup>31</sup> Eine solche Einschätzung wird sicherlich noch für einige Forschergenerationen ihre Gültigkeit behalten. Es bleibt daher zu hoffen, dass die dazu nötigen finanziellen, personellen und infrastrukturellen Voraussetzungen für eine weitere Erforschung dieser für Hessen aber auch darüber hinaus in vielerlei Hinsicht so wichtigen Fundstelle gegeben sein bzw. geschaffen werden.

Als Leiter des Forschungszentrums der Keltenwelt am Glauberg möchte ich mich abschließend ausdrücklich den Danksagungen im Vorwort anschließen. Es gilt Dank zu sagen, allen voran dem Landesarchäologen a. D. Dr. Fritz-Rudolf Herrmann, den vor Ort tätigen Grabungsteams sowie ganz besonders den Restauratorinnen und Restauratoren der Archäologischen Restaurierungswerkstatt der hessenARCHÄOLOGIE in Wiesbaden. Letztere haben durch ihre Mithilfe bei der Bergung vor Ort sowie durch ihre äußerst qualitätvolle Arbeit im Zuge der anschließenden Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten unter Laborbedingungen die Grundlagen dafür gelegt, dass diese einzigartigen Zeugnisse keltischer Kunst und Kultur gerettet und langfristig gesichert werden konnten. Ohne sie hätte die Keltenwelt am Glauberg mit ihrem Museum, einem Archäologischen Park sowie dem Forschungszentrum nicht eröffnet werden können. Ohne sie wären die weiterführenden interdisziplinären Untersuchungen von Fachkolleginnen und Fachkollegen im Haus sowie externen Forscherinnen und Forschern nicht möglich. Schließlich haben auch die vor Ort am Glauberg ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daraus den notwendigen Ansporn für ihr weiteres Engagement abgeleitet. Auch dies sei an dieser Stelle dankend erwähnt.

Meiner Amtsvorgängerin, Dr. Ines Blazer, gebührt Dank für ihre Aufbauarbeit, der Initiierung erster Forschungsarbeiten sowie ihre Bemühungen um diese Publikation. Es ist aber v. a. den Kolleginnen und Kollegen der wissenschaftlichen Redaktion der hessenARCHÄOLOGIE des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen in Wiesbaden zu verdanken, dass dieser dritte Band der Glauberg-Studien [= Materialien zur Vor- und Frühgeschichte in Hessen, Bd. 29] nun in dieser Form erscheinen konnte. Mein expliziter Dank richtet sich an Dr. Bernd Steinbring für seine überaus sorgsame redaktionelle Betreuung der Beiträge sowie an Dr. Stefan Thörle und Dr. Petra Hanauska (KAL), die dafür Sorge getragen haben, dass diese Publikation in einem modernisierten Layout unter Beibehaltung der gewohnt hohen Qualität vorgelegt werden konnte.

<sup>29</sup> Herrmann/Baitinger (Anm. 19) 16.

<sup>30</sup> Röder/Kranzbühler/Gottwald/Posluschny (Anm. 14).

<sup>31</sup> W. Kimmig, Zu einem etruskischen Beckengriff aus Borsdorf in Oberhessen. Arch. Korrb. 20, 1990, 82.